

datierten Urkunde der Äbtissin von Buchau wird als Zeuge genannt „Lutramnus“, ein „servus des Wurzarus“ (die Wurzer sind ein altes Menger Geschlecht). — Luitrams Sohn, *Luitram* von Ertingen vermählte sich, wohl durch Vermittlung seines Oheims Lutram des Geistlichen, der 1278 Rektor des Minoritenklosters in Eßlingen war, mit der Tochter Marquards Bürgermeister und gründete die *Eßlinger Linie*, die den Steinbock im Wappen weiterführte.

Berthold III. von Ertingen war am 19. Februar 1279 auf der Burg Landau Zeuge in der Urkunde der Grafen Konrad und Eberhard von Landau für das Biberacher Spital (Spital Bib. U. 8). Er war der Stifter der *Biberacher Linie*. Am 24. März 1281 verkaufte Ulrich von Essendorf mit Willen seiner Söhne Güter zu Äpfingen, Lehen des Grafen von Kirchberg, an Berthold von Ertingen, Bürgermeister von Biberach (Pfaff Reg. i. H. St. A. Stgt. cod. hist fol 739 e). Sein Sohn war *Luitram* von Ertingen, „minister in Biberach“, der im Jahre 1292 (nicht 1192) mit Luitram, dem Sohn seines Bruders, als Zeuge des Biberacher Bürgers Heinrich von Mietingen auftrat (W. Vjh. II, 1879, 202). Im Jahre

1296 wurde er als „einst Minister“ genannt, als er als einer der Schiedsrichter im Streit der Truchsesen von Warthausen mit dem Biberacher Bürger Maier Judsche auftrat (Pfaff). Luitrams Kinder sind nicht bekannt. Von den Enkeln hingegen kennen wir den *Ludwig* von Ertingen und *Hans I.* von Ertingen, beide Biberacher Bürger und ab 1331 Ratsherren. Während Ludwig von 1345—1361 Richter in Biberach war, hatte Hans I. bis 1366 das Amt eines Ratsherren inne. Hans I. Sohn, *Hans II.* von Ertingen, wird 1366 ebenfalls als Ratsherr in Biberach genannt. Schon sein Vater führte im Wappen „ein menschliches Brustbild mit zwei Hörnern“, während dessen Bruder in seinem Wappen das nach rechts gewandte Haupt eines Steinbocks mit einem vor- und einem rückwärts gebogenen Horn zeigte (Alberti 173).

Das bisherige Ertinger Gemeindegewapp wurde, wie eingangs erwähnt, dem Siegel Hans II. entnommen. Da nur noch die Hörner und die Farben schwarz/silber an die Abstammung aus Ertingen erinnern, scheint mir eine Überprüfung und wohl auch eine Änderung (Reformation) des Gemeindegewapps gerechtfertigt.

Zur Geschichte der Pfarrkirche St. Martin in Unteressendorf

Von Alfred Buschle, Schweinhausen

Ein Pfarrer von Essendorf, der zugleich Dekan war, ist schon 1182 erwähnt. Die Pfarrei selber wird erstmals 1275 genannt. Sie umfaßte 23 Orte: Unteressendorf mit Linden und Scharben; Oberessendorf mit Englerts, Mittishaus, Hetzisweiler, Wagenhalden, Zuben und die abgegangenen Himmenweiler, Greut und Wielanden; Schellenberg und Kohaus; Winterstettendorf mit Hinterweiler; Winterstettenstadt mit Stadelhof und Steinenfurtmühle und die abgegangenen Siebertsweiler und Reisach; neun Höfe in Ingoldingen und die Schiggenmühle. Das Patronat über die Pfarrei hatten bis 1331 die Ritter von Essendorf, von 1331-1456 die Herzöge von Österreich, 1456-1875 die Universität Freiburg.

Die ersten in unserer Gegend gegründeten Kirchen hatten den hl. Petrus, den hl. Michael und den hl. Martinus zum Patron. Die Michaelskirche in Oberessendorf und die Martinskirche in Unteressendorf dürften somit zu den ältesten Kirchen Ober- und Unteressendorfs zählen.

Eine Sage bringt die Gründung der beiden Kirchen in Zusammenhang mit dem Michelstein (michel = groß, Michelstein = großer Stein). Dieser ist ein großer Nagelfluhfelsen am steilen Westabhang des Hochgeländes auf Markung Unteressendorf. An seinem Fuß entspringt eine Quelle, zu der einst viele Pilger aus den umliegenden Dörfern wallfahrteten. Sie netzten Stirn und Augenlider mit dem Wasser, denn es galt als heilkräftig. Meist stiegen sie dann noch auf den Michelstein hinauf und legten sich droben in eine muldenartige Vertiefung. Das half gegen Rückenschmerzen.

Vor Zeiten hatten dort in der Abgeschiedenheit zwei Brüder, Michael und Martin, als Einsiedler gelebt. Es waren Männer von riesenhaftem Wuchs und großer Stärke. Sie führten ein gottgefälliges Leben bei Fasten und Gebet. Der Fels hatte dem Michael als Lager gedient, und unter dem Druck seines mächtigen Leibes war die Mulde in dem Stein entstanden. Man kann noch heute sehen, wohin er immer sein Haupt gelegt hatte. Seither heißt der Fels „Michelstein“.

Einst packte Michael einen Felsbrocken, wog ihn in der Hand, als hätte er gar kein Gewicht, und sagte zu seinem Bruder Martin: „Den werf ich jetzt ins Tal, wo er hinfällt soll man eine Kirche zu Ehren meines Namenspatrons bauen.“ Dann holte er weit aus und der Stein flog über die Wegstrecke von einer halben Stunde bis nach Oberessendorf. Dort errichtete man kurze Zeit danach ein Gotteshaus, wie es der Einsiedler angekündigt hatte und weihte es dem heiligen Erzengel Michael. Sein Bruder stiftete wenig später die Kirche in Unteressendorf zu Ehren seines Namenspatrons, des heiligen Martin.

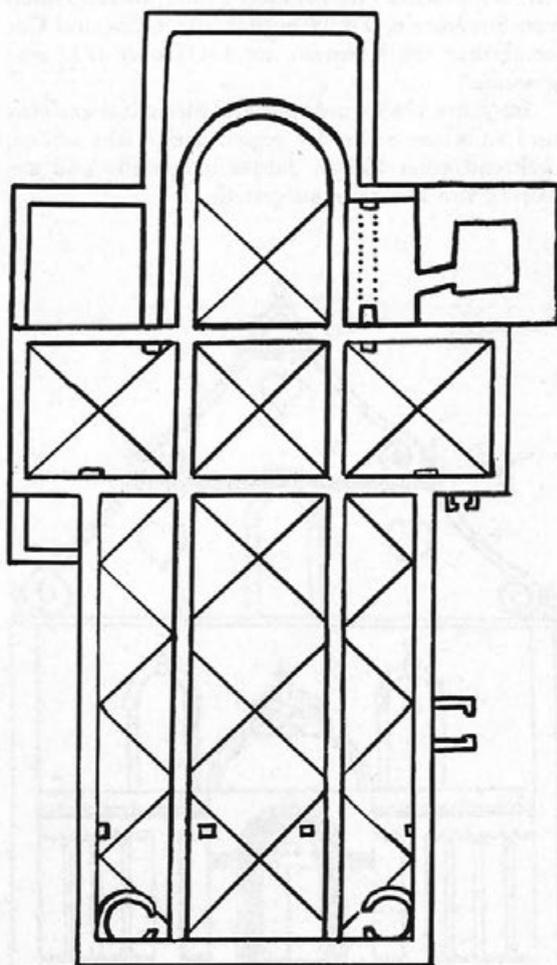
Die ursprünglich romanische Kirche wurde vor 1200 erbaut. Von ihr sind noch der romanische Fries an der Westfassade, die Außenmauern bis in die Höhe der Seitenschiffe und der untere Teil des Turmes erhalten. Die Stammburg der Herren von Essendorf ist wohl an der Stelle der heutigen Kirche zu suchen. Zeugen dafür sind die das Fundament des Kirchturmes bildenden rohen Buckelquader mit schmalen Randschlag aus großen Findlingssteinen. Die ursprünglich dreischiffige romanische Basilika hatte, nach einem Schriftstück von 1559, sechs Altäre und das Grab eines Heiligen, bzw. einen heiligen Leib: „auf S. Fridla Grab auch ein Licht.“

In der Karwoche 1632 zerstörten die Schweden die Kirche, das Pfarrhaus, das Kaplaneihaus und das ganze Dorf. Die Pfarrei blieb 39 Jahre lang bis 1671 ohne eigenen Seelsorger.

1650 begann der Wiederaufbau der Kirche. In einem Schreiben vom 2. April 1650 wird geschildert „daß das noch überbliebene Gebäu und Mauerwerk in größter Gefahr des Einfallens“ und „wie die zu Unteressendorf abgebrannte Kirche könnte wiederum unter das Dachwerk gebracht, das Gemäuer in Sicherheit, die Mauern dieses Gebäudes restauriert und größerer Schaden verhindert werden.“

Die Kirche wurde in ihrer alten, dreischiffigen Gestalt wiederhergestellt. Aus dem Wald der Universität Freiburg beim Scharben wurden 500 kleine und große Stück Holz angefordert. In den Wölfggischen Hölzern hatte man 250 Stück Holz fällen lassen. Noch im Jahre 1650 erhielt die Kirche einen neuen Dachstuhl und auch der Glockenturm wurde hergestellt. Im selben Jahr wurden an Ort und Stelle drei neue Glocken gegossen. 1666 malte Jasper de Crayer in Brüssel, ein Schüler von Rubens, das noch vorhandene Hochaltargemälde. 1665 bestellte es Truchseß Max Willibald mit zwei anderen Bildern. Am 25. Sept. 1666 kamen alle drei in Amberg beim Truchsessen an. Am nächsten Tag berichtet er seinem Obervogt Altmannshausen: „Das nach Wolfegg gehörige Stück ist von Rarität und Kunst. Das nach Essendorf ist nicht minder und lassen sich

trefflich sehen. Allein so Ihr wohl nicht gern hören werdet, so ist das bestellte Unser-Lieben-Frauen-Bild auf dieses Altarblatt mitten und darein und dergestalt gelegt worden, daß Gemäl auf Gemäl ohne einzige Unterlegung sich befunden und konsequenter die Farben solchermaßen aneinander ataschiert, daß bei Herunternehmung sogar der Grund des kleinen auf dem größeren angepicht verblieben und mit großer Mühe und Sorg mit dem Messer muß abgekratzt und geschaben werden. Looz vermeint, er wolle ihm noch ohne Schaden helfen. Das Marienbild ist aber ganz in malora, weil sogar der Grund mit anderem abgeschoben und ist also nichts mehr zu helfen. Ist wahrlich wohl immer schad.“ Über Wolfegg gelangte das schadhafte Stück nach Unteressendorf. Der Graf vermerkt in einem Schreiben vom 17. Oktober 1666 daß es „ohne Auftragung von Farben“ restauriert werden konnte.



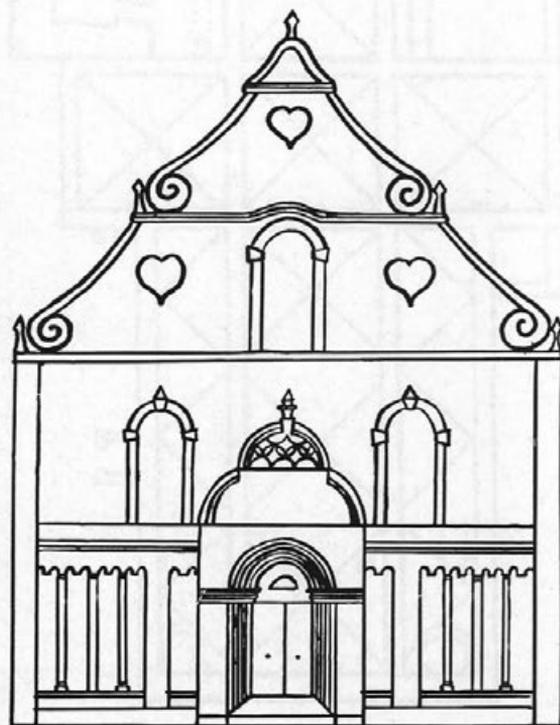
Grundriß von St. Martin, romanische Periode; ab 1734 Verlängerung des Chores und Anbau der Sakristei (nördlich).

Am 20. Juni 1671 konsekrierte Georg Sigismund, Bischof von Heliopolis, Weihbischof von Konstanz, den Hochaltar zu Ehren des hl. Martinus als Hauptpatron der Kirche und zu Ehren des hl. Johannes Baptist, Johannes Evangelist, der hl. Margarita, Agatha und Barbara.

1733/34 wurde die Kirche „unter der Oberhoheit und Regierung des erlauchtigsten Herrn und der Herrin Maximilian und Maria, des hl. römischen Reichs Reichstruchseß, Graf von Wolfegg und Waldsee“ erneuert. Die dreischiffige Basilika wurde zu einer einschiffigen Hallenkirche umgebaut.

Pfarrer Johann Baptist Hierber (1677—1740) schrieb darüber im ältesten Kirchenbuch: „Nachdem die Pfarrkirche unter mir gewissermaßen von Grund aus erneuert worden war, und zur Erreichung einer größeren Lichtzufuhr im Chor, der Chor gegen 26 Ellen oder Werkschuh verlängert worden war, hat hierauf den Chor zugleich mit den drei Altären der Hochw. Herr Franz Johann Anton von Sirgenstein, Titularbischof von Utira und Generalvikar von Konstanz am 3. Oktober 1737 eingeweiht.“

Im Jahre 1763 wurde der alte Hochaltar entfernt und an seiner Stelle der gegenwärtige sehr schöne, während eines halben Jahres hergestellt und am Vortag von Pfingsten aufgestellt.



Westfassade der Kirche — unterer Teil romanisch. Giebel ab 1734.

Aus der „Rechnung über Sancti Martini Pflugschaft in Unteressendorf alles Einnehmen und Ausgebens“, die sich im Universitätsarchiv in Freiburg befindet, erfahren wir, daß am 6. März 1762 mit dem Maler Eustachi Gabriel ein Akkord über den Choralter gemacht wurde. 1765 trat der Amtsschreiber Oberst mit Maler Eustachi Gabriel zusammen „wegen Montierung zweier Kontrakt denen Nebenaltären zu Unteressendorf.“ Der Akkord wurde am 6. Januar 1766 unterschrieben. Am 11. Januar 1766 kam der Rechnungsgeber (Kirchenpfleger — ein Bediensteter der Herrschaft Waldsee) „mit Zuzug des Joseph Schmid, herrschaftlichen Bedienten und Maler, dann des Eustachi Gabriel nacher Essendorf wegen beaugenscheintem Platz deren in der Pfarrkirche allda zu errichtenden Altär.“ Ende 1766 und zu Beginn des Jahres 1767 wurden die neuen Altäre aufgestellt. So vermerkte der Heiligenpfleger in der Rechnung von 1766/67: „Laut Quittung vom 2. Dezember 1766 bezahle ich dem Anton Blöd, Maurermeister in Winterstetten, vor sein und der Gesellen Arbeitsverdienst, nebst beigeschafftem Kalch, Ziegelstein, Fuhrlohn, so bei Aufrihtung zweier Seitenaltär in der Pfarrkirche zu Unteressendorf dedarfet . . .“.

„Laut Quittung vom 5. Januar 1767 dem Johann Schwarzkopf, Schreinermeister in Winterstetten, vor Arbeit, da die zwei Nebenaltär in der Unteressendorfer Pfarrkirch nachgeruckt worden und dieser Verdienst in dem Hauptakkord des Malers Eustachi Gabriel nicht eingeschlagt, 3 Gulden 15 Kreuzer.“

„Den 10. April 1767 hat Rechnungsgeber die vom Maler Eustachi Gabriel in der Pfarrkirche zu Unteressendorf neu errichtete 2 Seitenaltär besichtigt, ob diese nach dem Akkord verfestigt worden.“

„Laut Quittung vom 30. April 1767 bezahle dem Eustachi Gabriel von Unterschwarzach wegen in die Pfarrkirch in Unteressendorf beigeschafften 2 Seitenaltär nebst 2 Altarblättern, an denen besag schriftlichen Akkord de dato 6. Januar 1766 bedungenen 2000 Gulden, abschlägig 523 Gulden.“

Außere Renovierungen der Kirche erfolgten 1835 und 1912, innere 1835 und 1846. Die Erneuerung der Altargemälde fand 1858, 1915/16 statt. Bei der Renovierung des Innern der Kirche 1835 wurden die alten Deckengemälde, nachdem vorher größere Flächen heruntergestürzt waren, entfernt und die Kirche geweißt. 1846 malte Fidel Schabet aus Würzach die Deckengemälde im Querschiff und im Hauptschiff. Die gründliche und umfassende Renovation des Äußeren der Kirche im Jahre 1912 wurde mit einem Kostenaufwand von 7263 Mark ausgeführt.

1960/61 wurde das Innere der großen Pfarrkirche stilgerecht und geschmackvoll renoviert. Die kleine, nicht begüterte Gemeinde brachte hierfür

30 000 DM auf. In dem erneuerten Raum voll lichter, barocker Farbenfreude kommen die schwungvolle Kanzel mit ihrem Figureschmuck und die drei majestätischen Hauptaltäre zu voller Wirkung. Besonders schön ist die Westseite des Innenraums mit den alten, duftig getönten Stukturen an der Orgelempore.

Nach der geglückten Innenrenovation des Gotteshauses im Jahre 1960 unter Pfarrer Paul Roth-

mund begann man im Jahre 1977 unter Leitung von Pfarrer Johannes Hochdorfer von Schweinhausen das schadhafte Äußere der Kirche zu erneuern. Mit den Bauarbeiten wurde in der Woche nach Ostern am Turm begonnen. Beim Abschlagen des Außenputzes kamen am Turm und zunächst auch auf der südlichen Seite des Schiffes sowie an der Westfassade Spuren der romantischen Basilika wieder zum Vorschein.

Ein bedeutender Künstler und seine Nachkommen

Die Bildhauerfamilie Hops

Von Ernst Schäll, Laupheim

Im Jahr 1708 gründete Johannes Hops in Mietingen, das zum Herrschaftsbereich des Klosters Heggbach gehörte, eine Bildschnitzwerkstatt, aus der uns noch viele gute Barockfiguren in den Kirchen unseres Raumes erhalten geblieben sind. In der Nachfolge waren drei seiner Söhne, Johann Adam, Franz Magnus und Josef Anton, als Bildhauer tätig. Von der dritten Generation sind es zwei Söhne des Johann Adam, die uns noch als Bildhauer bekannt sind.

Am 6. Mai 1681 wurde Johannes Hops als dritter Sohn des Schuhmachermeisters Georg Hops aus Obergünzburg und der Gertrud geb. Carl in Eggenhall bei Kaufbeuren geboren. Bis vor wenigen Jahren war uns der Lehrmeister nicht bekannt. Es gab wohl einige Vermutungen. Im Künstlerlexikon Thieme-Becker lesen wir, geschrieben vom Pfarrer Dr. Feuerstein, Donaueschingen: „Lernete vermutlich in Biberach.“ Diese Meinung vertrat auch A. Kasper, indem er als Lehrmeister Eustachius Hermann (Kempton 1666 — Biberach 1727) vermutete.

Hermann wird auch als Lehrmeister von Josef Christian genannt. Klaus Schwager geht mit seiner Annahme richtig, daß Hops als Geselle bei Ignaz Waibl in Heimertingen gearbeitet hat. Doch war er noch nicht in der Lage, bei der Abfassung seiner Dissertation im Jahr 1952 „Studien zur Plastik des 18. Jahrhunderts im schwäbischen Voralpengebiet“ seinen Lehrmeister zu nennen.

Erst die neuere Forschung hat durch die Entdeckung zweier Briefe im Staatsarchiv Neuburg/Donaue Klarheit über den Lehrmeister des Johann Hops gebracht. Diese Briefe vom 12. August 1696 stellen den Lehrvertrag des Johannes Hops dar. Ausgestellt einerseits von der Herrschaft Kloster Irsee, zu der die Gemeinde Eggenhall gehörte, und

andererseits von dem Bildhauer Martin Beichel in Türkheim. Martin Beichel wurde 1644 in Ochsenhausen geboren und starb vermutlich 1712 in Türkheim/Schwaben. Der Lehrvertrag stellt ein interessantes und reizvolles Zeitdokument dar und soll deshalb hier im Originaltext wiedergegeben werden.

Aufdingung eines Bildhauers Jung

„Grundt nachgesetzten Dato erscheint vor ambt der Erbarr Maister Georg Hops Schuemacher zue Eggenhall auß Jrseer Herrschafft, vnnd stelt sein Söhnlein Johannes vor, mit anzeigung, das er mit alhiesigen Bildhauer Marthin Pryhl dahin gehandelt habe, weilen sein Söhnln einen so innstendig gueten Lust habe, die Bildhauerey Khunst zue erlernen, das er Pryhl ihme solches zelehren annehmen wolle, mit diesen geding aber, das er Jung ohne Lehregeldt 5 Jahr lang bey seinem Maister alß Lehrejung verbleiben solle, solte aber unter solcher Zeit der Jung wider all Verhoffen ohne Vrsach auß den Lehrjahren gehen, also were deß Jungen Vatter obiger Georg Hops schuldig, warzu er sich mit gegebenen Handtstreich vnnd mit gebrachter Caution auß dem Closter Jrse, so ersten fahl selbstn zaller sein wolle, schuldig ihme Bildhauer 25 fl zue erlegen, deßwegen solle bey dem Aufdingen vnnd Ledig zehlen die Vncösten zur Helffte des Jungen Vatter vnnd die andre helffte der Bildhauer tragen, Zeugen dessen seindt Herr Daniel Geber hochfürstlicher Seßlträger vnnd Hannß Georg Beyrl Bader dahir dan Georg Lueger von Eggenhall. Geschehen den 12. August anno 1696.

Va: der Bildhauerin werden zue einem Bykhauff (Antrittsgeschenk) 3 fl: oder schuech in diesem werth versprochen.